

Der Landkreis Wiesbaden umfaßt die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Diedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgensborn, Heflach, Jellstadt, Kloppenheim, Möffenheim, Miesbach, Nauort, Norderstadt, Rimbach, Schierlein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Willshausen.

Ab Russische Grausamkeiten. Die Desinfestierung.
Anstands hat die Moral der russischen Truppen nicht verändert.
Von der Front des Erzhersogs Josef wird gemeldet, doch nach Ein-
wohnerauslagen die 12. russische Kavalleriedivision auf ihrem Rück-
zug die furchtbaren Grausamkeiten verübte. Auf der Rückzugs-
straße fand man entseelig verstümmelte Leichen junger Mädchen.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Abt. Antikriegs-Hauptquartier, 18. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld in Flandern steigerte sich der Artilleriekampf an der Küste und nördlich von Ypern wieder zu äußerster Stärke; sonst blieb das Feuer geringer als in den letzten Tagen.

Westwärts der Bahn Boelinge-Staden führte der Feind nachmittags einen starken überausgehenden Teilangriff, bei dem Langemarck nach erbittertem Kampf verloren ging. Wir liegen in steilem Bogen um das Dorf.

Im Artois stellten sich unter starkem Feuerdruck nordwestlich von Lens Angriffsstruppen bereit. Unser Verteidigungsfeuer ließ einen Angriff nicht zur Entwicklung kommen. Nachts erfolgende schwächere Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Aus Chemin des Dames lebhafteste Artillerietätigkeit bei Cerny, in der West-Champagne besonders am Keilberg südwestlich Moronvilliers.

An der Nordfront von Verdun setzte der Feuerkampf mittags wieder mit voller Kraft ein und hielt gesteigert bis tief in die Nacht an.

Durch Flieger und Abwehrgepöhl wurden 26 feindliche Flugzeuge und 4 Jettellballons brennend zum Absturz gebracht. Oberleutnant Döhrer errang seinen 26. Offiziersfliegererfolg. Vizefeldwebel Müller seinen 22. Leutnant Gontermann durch Abschuss des 13. und 14. Jettellballons seinen 29. und 30. Lustflieger.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer blieb bei kleinen Vorstößen und meist mäßigem Feuer die Lage unverändert.

An der

Front des Generalobersten Erzherzog Josef führte am 18. August ein Angriff österreichisch-ungarischer Regimenter südlich von Grosjean zu vollem Erfolg. Der Feind wurde aus verschiedenen Stellungen im Sturz geworfen und büßte neben hohen blutigen Verlusten über 1600 Gefangene, 1 Geschütz und 18 Maschinengewehre ein.

Seit Beginn der Operationen im Osten am 19. Juli sind in Ostgalizien, der Bukowina und Moldau in die Hand der verbündeten Truppen gefallen: 655 Dilliere, 41300 Mann, 257 Geschütze, 546 Maschinengewehre, 191 Minenwerfer, 50000 Gewehre.

An Kriegsgesetz wurde erbeutet: Große Munitionsmassen, 25000 Gasmasken, 14 Panzerkraftwagen, 15 Lastkraftwagen, 2 Panzerzüge, 6 beladene Eisenbahnzüge, außerdem 26 Lokomotiven, 218 Bahnwagen, mehrere Flugzeuge, große Mengen an Fahrzeugen und erhebliche Lebensmittelvorräte.

Besonders anerkennend ist hervorzuheben, daß bei den letzten Kämpfen die Munitionskolonnen und Trains, sowie die Eisenbahn- und Kraftfahr-Truppen, trotz höchster Anforderung, den für die Kampfführung so wichtigen Verkehr von und zur Front glatt bewerkstelligt haben. Durch umsichtige Anordnungen und treue Pflichterfüllung von Offizieren, Beamten und Mannschaften konnten alle Transportverhältnisse planmäßig durchgeführt und die kämpfenden Truppen jederzeit mit dem nötigen Nachschub an Munition, Verpflegung und sonstigen Kriegsbedarf versorgt werden. Im Westen trotz des über mehrere Stellungen hinweg weit ins Hinterland reichenden feindlichen Feuers, im Osten trotz aller Hindernisse, die Land und Wetter bei den umfangreichen Zerstörungen bereiteten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Abt. Antikriegs-Hauptquartier, 19. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war die Kampfintensität an der Küste und von hier bis Lens besonders in den Abendstunden sehr stark. Am Abschnitt Dillholde-Hooge steigerte sich heute früh der Artilleriekampf zu Trommelfeuer. Südlich Langemarck brach dann der Feind zum Angriff vor, bei dem er künstlichen Nebel gefüllte Panzerwagen der Infanterie Bahn brechen sollten. Nach anfänglichem Einbruch in unsere Linien ist der Gegner überall geworfen worden.

Im Artois erreichte die Feuerintensität am Kanal von Ca Basse, westwärts von Lens und auf dem Südrast der Scarpe zeitweilig große Stärke. Bei Havincourt und westlich von Le Catet (südwestlich und südlich von Cambrai) griffen die Engländer nach ausgiebiger Feuerüberbrennung mit starken Infanterieabteilungen an; sie wurden im Nachkampf abgewiesen.

St. Quentin lag erneut unter französischem Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames drangen unsere Stoßtrupps östlich des Gefäßes Rogers in die feindlichen Gräben und machten die nur aus schwarzen Franzosen bestehende Besatzung nieder.

Am Brimont verlief eine eigene Unternehmung erfolgreich; mehrere Gefangene wurden eingebracht.

In der westlichen Champagne kam es vorübergehend zu heftigen Feuerkämpfen.

Die Artillerielocher bei Verdun dauert an; auch während der Nacht nahm das starke Zerstörungsfeuer zwischen dem Wasche von Noocourt und Ornes nur wenig ab. Ein Angriff französischer Flieger gegen unsere Jettellballons verlief ergebnislos.

Badische Sturmabteilungen fügten von neuem den Franzosen im Courtesval nach fähigen Handstreich Verlaste zu und kehrten mit zahlreichen Gefangenen zurück.

Gestern sind neunzehn feindliche Flugzeuge und ein Jettellballon in Luftstücken abgeschossen worden.

Die lange Zeit durch Rittmeister Freiherrn von Adshofen geführte Jagdflotte Nr. 11 hat gestern in siebenmonatlicher Kampftätigkeit den 200. Gegner zum Absturz gebracht: 121 Flugzeuge und 196 Maschinengewehre wurden von ihr erbeutet.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Auf dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

nichts von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Telegramme des Kaisers.

Wba Berlin, 17. August. Seine Majestät der Kaiser sandte Er. königlichen Hoheit dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern folgendes Telegramm: Ich beglückwünsche Dich, die Führer und Truppen Deiner Armeen zu dem glänzenden Erfolg des gestrigen Schlachttages in Flandern und zu dem Ausgang der schweren Kämpfe an der Artoisfront. An dem unerschütterlichen Siegeswillen von Truppen aller deutschen Stämme zeichnest Du die Angriffsfront der dort kämpfenden Teile des englisch-französischen Heeres. Mit mir ist das Vaterland stolz auf seine Söhne, es wird, so hoffe ich, nie vergehen, was Führer und Soldat im Felde leisten. Heute dankt es mit mir Deinen tapferen Truppen. Wilhelm I. R.

Wba Berlin, 17. August. Telegramm Seiner Majestät des Kaisers an den Kronprinzen: An Seine Kaiserliche Hoheit den Kronprinzen des Deutschen Reiches. Ich beauftrage Sie, die Belohnung von der kühnen Unternehmung badischer Truppen auf dem Ostsee der Waas, Sprich ihnen meinen kaiserlichen Dank und meine Anerkennung aus. Wie an der Flandernfront beständig sich auch vor Verdun deutscher Angriffsgest. Wilhelm I. R.

Des Kaisers Dank an die Flotte.

Wba Großes Hauptquartier, 18. August. Der Kaiser traf am Samstag, den 18. August vormittags mit dem Chef des Admiralsstabes und dem Staatssekretär des Reichsmarineamts zum Besuch der Flotte in Wilhelmshaven ein. Ich übernehme die Führung der Flottenflotte die Front der Belagungen der im Hafen liegenden Hochseestreitkräfte ab und schiffte sich dann auf dem Flottenflaggschiff ein zur Besichtigung der in der See befindlichen Flottenkräfte und der Insel Helgoland. Auf der Fahrt nach Helgoland und von dort nach der Elbe bildeten große und kleine Kreuzer, Torpedokraftschiffe, Luftschiffe und Flieger das militärische Geleit. Ein aus den feindlichen Gewässern beunruhigendes U-Boot, das als Erfolgs die Versenkung von 23000 Tonnen meldete, wurde durch ein per-

sonliches Willkomm-Signal von Seiner Majestät begrüßt. Auf der Elbe konnte der Kaiser die hochverdienten Wineschuh- und Raumverbände besichtigen und ihnen seine Anerkennung aussprechen. Vor dem Verlassen des Flaggsschiffes erließ Seine Majestät folgenden Funkpruch an die Hochseestreitkräfte: Nachdem ich vor kurzem die Belohnung bekommen hatte, daß der erneute schwere Ansturm des Feindes zum Aufrollen unserer Seelront in Flandern erfolgreich abgewehrt ist, habe ich mich heute durch einen Besuch meiner Flotte und der Insel Helgoland überzeugen können von der Stärke und Sicherheit auch dieser Front. Ich spreche allen Hochseestreitkräften zu Wasser, unter Wasser und in der Luft und der Feste Helgoland meine warme Anerkennung aus, für die reifliche, entschlossene und erfolgreiche Arbeit, mit der sie dieses Ziel fest im Auge behalten und erreicht haben. Möge die Flotte sich weiterhin bewährt bleiben, daß mein und des Vaterlandes Vertrauen fest auf ihr ruht. Zum Ausdruck meines Vertrauens verleihe ich dem Vorschlag des Flottenchefs gemäß, die hiermit zugehenden Eisernen Kreuze, gez. Wilhelm I. R.

Der Tauchboockrieg.

Eine englische U-Boockfalle wird geschossen.

Wba Berlin, 18. August. Durch zwei unserer U-Boock wurden im Sperrgebiet um England wiederum acht Dampfer, zwei Segler, ein Fährfahrzeug versenkt, darunter der italienische Dampfer „Cucina“ (2674 Tn.) mit Kohlen, von England nach Genua unterwegs, die französische Segler „Alfred de Courcy“ und „Maria Juss de Prouvenous“, beide mit Kohlen von Newcastle nach Gravelines, und das englische Fährfahrzeug „C. T. 454“. Fünf Dampfer wurden aus Gefangenen herausgeschossen, je zwei davon im Doppelstich aus je einem Geleit.

Am 8. August wurde eine englische U-Boock-Falle in Gestalt eines Dampfers der Blue Funnel Linie von einem unserer U-Boock im Artilleriegeleit durch Treffer in die Maschine bewegungsunfähig geschossen. Durch weitere Artillerietreffer wurde die Maschine auf dem Dampfer zur Explosion gebracht, wodurch das Unterstich bis zur Wasserlinie aufgerollt wurde und völlig ausbrannte. Nach einem Torpedotreffer in die Maschine sank die U-Boock-Falle hinten ergeblich tiefer und wurde darauf durch zehn weitere Artillerietreffer völlig zerstört.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wba Berlin, 17. August. Neue U-Boockserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: Fünf Dampfer, ein Segler, ein Fährfahrzeug, darunter ein unbekannter bewaffneter englischer Frachtdampfer von mindestens 5500 Tonnen, der englische Dampfer „Talisman“ und der englische Dampfer „Alenore“, beide mit Kohlenladung, ein unbekannter bewaffneter französischer Frachtdampfer und das französische Fährfahrzeug „Renée Marthe“. Ein unbekannter englischer beladener Dampfer wurde aus Geleit herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Einstangriff auf Freiburg i. Br.

Wba Berlin, 18. August. Ein feindliches Geschwader von sieben Flugzeugen, darunter zwei als Bedeckung dienenden Kampfflugzeuge, erschien gestern zwischen 12 und 1 Uhr mittags über Freiburg i. Br. und warf aus großer Höhe auf die offene Stadt mehrere Bomben ab. Vier Personen wurden durch Glasplitter zerprügelter Fenster leicht verletzt, drei Gebäude beschädigt. Mütterlicher Sachschaden wurde nicht verursacht. Unsere zur Verfolgung aufgestellten Kampfflugzeuge schossen eins der feindlichen Flugzeuge aus dem Geschwader heraus. Das feindliche Flugzeug zertrümmerte am Boden.

Kleine Mitteilungen.

Wba Kopenhagen, 18. August. „Berlingske Tidende“ meldet über Japans aus Petersburg: Die Japansfamilie ist nach dem Familienbesitz des Hauses Romanow, 20 Km. von Kostroma entfernt, übergeführt. Am 12. August erhielten Kerenski persönlich in Jaroslaw Selo, um die Überführung zu leiten. Der Japansfamilie folgten 50 Hofbeamte sowie 200 Soldaten. Am 14. August kam die Japansfamilie am Bestimmungsort an.

Die Friedensanregung des Papstes.

Wba Wien, 17. August. Die Blätter sprechen die Überzeugung aus, daß die Mittelmächte, die einen Beendigungskrieg führen und die Beendigung des Kampfes als eine graname und nützliche Blutvergießung wiederholt gebrandmarkt haben, den Friedensvorsatz des Papstes ebenfalls mit gebührender Achtung entgegennehmen und umsetzen werden. Die Blätter zweifeln die Aufrichtigkeit der von Reuters verbreiteten Friedensformel des Papstes, dessen Rote, auch wenn sie den künftigen Widerspruch des Biederbandes bereits hervorruft, und bei den Mittelmächten, falls Reuters Inhaltsschönheit zutreffen würde, auf unüberwindliche Bedenken stoßen müßte, doch für einen Fortschritt zu halten ist, weil die Stimme des Papstes bei seinem Einfluß auf die Weltöffentlichkeit nicht überhört werden könne.

Wba Bern, 17. August. „Observatore Romano“ erklärt, die Papstnote habe bei dem italienischen Volk einen tiefen und freudigen Eindruck gemacht.

Lugano. Der „Secolo“ nennt die Bedingungen des Papstes „einen deutschen Frieden“. Der Papst trete auf wie ein neutraler Staat, welcher einen bestimmten Charakter nicht besitze. Der Verband könne erst von einem Frieden sprechen, wenn die Verbündeten der Mittelmächte gestimmt seien. Dieser Tag sei noch nicht nahe. Deshalb müsse der Verband bis zum nächsten Fortkommen.

Christiana. „Gjöfartstidende“ schreibt, vielleicht würde der Friedensvorsatz des Papstes mehr Erfolg haben als früher, da es offenbar sei, daß der Friedenswunsch jetzt so stark geworden sei, daß er künstlich niedergehalten werden müsse in allen Ländern außer Japan und Amerika sowie denen, die den Krieg erklärt hätten, ohne im Kriege zu sein.

Wba Kopenhagen, 17. August. „National-Tidende“ schreibt: Der Friedensvorsatz des Papstes wird in Amerika, Italien, Frankreich und England scharf zurückgewiesen. Man beschuldigt den Papst, im Auftrag Deutschlands und Österreich-Ungarns zu handeln. Es kann ganz gewiß begründet sein, wenn an ein Zusammengehen zwischen dem Vatikan und der Hofburg gedacht wird, aber aus dem, daß der Vorschlag des Papstes nicht das Gepräge der Einseitigkeit hat, jedoch er auch wohl als Grundlage für Friedensverhandlungen dienen könnte, wenn die englischen Staatsleiter nicht nach wie vor entschlossen wären, den Krieg fortzusetzen. In der Erwartung, daß die Mittelmächte doch zuletzt im Kampf gegen die große Koalition unterliegen müssen.

Der Reichsanstalt zur Note des Papstes.

Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mitteilt, wird am nächsten Dienstag im Hauptauschuß des Reichsanstalts das Wort nehmen und sich zur Kundgebung des Papstes äußern.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet weiter: Staatssekretär v. Kühlmann hat seine für nächste Woche geplante Reise nach Rom abgebrochen.

Berlin. Dem Reichsanstalt steht am Dienstag eine große und schwere Aufgabe bevor. Er wird, so können wir annehmen, die Bemerkungen des Papstes im dem Frieden mitzunehmen heißen und sie dankbar annehmen. Das ist selbstverständlich, nachdem Deutschland mit seinen Verbündeten oft genug zu erkennen gegeben hat, daß es zu einem ehrenvollen Frieden jederzeit bereit ist. Zugleich aber wird der Reichsanstalt die Aufgabe haben, die deutsche Stellung gegenüber dem Friedensproblem so zu formulieren, daß wir und unsere Verbündeten beim Eintritt in irgendwelche Friedensverhandlungen einig und geschlossen dastehen können und nicht auf falsche Wege gedrängt werden. Daher ist mehr als je zuvor nicht nur für die Regierungen und Parlamente, sondern ebenso für die Wähler der Mittelmächte nötig, daß der Kopf kühl bleibe, und daß wir alle große Ruhe behalten. Wir sind überzeugt, daß in irgend einer Form ein Versuch auf dem vom Papste vorgeschlagenen Wege unternommen werden wird und auch davon, daß die Kurie, ehe sie ihren Schritt unternimmt, sich auf allen Seiten darüber unterrichtet hat, ob der Schritt überhaupt angestattet sei. Es wird sogar behauptet, daß man den ersten Schritt in dieser Richtung

bei England unternommen und jedenfalls seine Wille durch Antwort erhalten habe. In Verbindung hiermit gewinnt man den Eindruck, daß der englische Vertreter beim Vatikan die Wille des Papstes den anderen Ententegegnungen übermitteln wird, um in letzteren Interesse. Unter diesen Umständen wird man wenigstens größter Aufmerksamkeit entgegenstellen, wie sich der Reichsanstalt in schwierigen Aufgaben entscheiden wird. Wir wollen hoffen, daß er dem gewachsen ist. (Hamb. Fremdenblatt.)

Die chinesische Kriegserklärung.

Die „Times“ meldet im Anschluß an die veröffentlichten Nachrichten aus Peking: Die Auflösung der deutschen Unternehmung hat begonnen. Das Geschäftsjahr der Deutsch-Asiatischen Bank wurde verlegt. Die Abwicklung der Liquidation erfolgt durch ausländische Bankiers unter Leitung eines chinesischen Staatsanwaltes. Die deutschen Konzessionen in Tientsin und Jantau sollen an China zurück. Die drückenden finanziellen Verbindlichkeiten gegenüber Deutschland werden aufgehoben. Die außerordentlichen Privilegien Deutschlands werden abgeschafft. Die in China imnierierte deutsche und österreichisch-ungarische Linnage, die festgesetzt wird, beträgt 40000 Tonnen.

Wba Berlin, 19. August. Laut amtlicher Mitteilung der niederländischen Regierung, welche den Schluß der deutschen Unternehmung in China ausübt, hat die chinesische Regierung am 14. den Kriegszustand mit Deutschland verkündet.

Tages-Rundschau.

Wba Düsseldorf, 17. August. Auf Veranlassung des Bundes der rheinisch-westfälischen Presse findet Mitte nächster Woche im Saale der kgl. Regierung zu Düsseldorf eine Besprechung zwischen der Presse, dem Kriegsernährungsamt, dem preussischen Staatskommissar für Volksernährung und der J. E. O. statt. Zeitungen und die drei Kreise werden über den Stand und die Aussichten der Volksernährung Bericht erstatten.

Wba Berlin, 17. August. Die hier eingetroffenen künftigen Tageschriftsteller haben das Wolffsbureau ersucht, der künftigen Presse nachstehenden Gruß zu übermitteln: In der Hauptstadt des verbündeten und innig befreundeten Deutschen Reiches kommen, empfinden wir das herzlichste Bedürfnis, den vereinten Berufsverbänden von der deutschen Presse und den deutschen Volksernährern unseren aufrichtigen Dank für die freundschaftliche Unterstützung zu übermitteln, der wir mit großer Freude folgen. Stehen unter dem erbebenden Eindruck des lebenswichtigen Kampfes, der uns zu teil wurde, und des großartigen Lebens in der deutschen Hauptstadt, dieses glänzenden Beweises der ungetrübten Kraft, die unseren gemeinsamen Sieg verbürgt.

Keinen Frieden um jeden Preis. Bei einer großen von Männern bedachten Kriegswallfahrt hielt der Erzbischof v. Köln in der Domkirche zu Bamberg eine Ansprache, worin er u. a. folgendes sagte: „Freie Schwäche wäre es, wenn wir den Frieden um jeden Preis, wenn wir den Frieden wollten und in den Preis der Ehre unseres Volkes, um den Preis der Ehre unserer Selbstständigkeit, unserer Freiheit, unserer blühenden wirtschaftlichen Lebens. Aber das will sicher kein deutscher Mann, der, dem noch ein Herz voll Vaterlandsliebe in der Brust schlägt, wird voll Entschlossenheit sprechen: Dieser Krieg und Kampf ist zum Ausgehen, als einen Frieden, der uns nur zu Sklaven machen würde, über die fremde Völker herrschen könnten nach Willkür.“

Der Nachfolger Grönerts.

Wba Berlin, 17. August. Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 16. 8. 17 ist der Chef des Kriegsamtes Generalleutnant Grönert unter Verleihung des Roten Adlerordens zweiter Klasse mit der königlichen Krone und Schwertern zum Dispositionskommandeur und Generalmajor Scheuch zum Chef des Kriegsamtes ernannt worden.

Generalleutnant Grönert hat die Organisation des Kriegsamtes durchgeführt und Grundzüge für dessen Tätigkeit aufgestellt. In der einheitlichen Durchführung der Volksernährung ein Teil der dem Kriegsamte zugewiesenen Gebiete steht an das Kriegsernährungsamt übergeben und weitere Einrichtungen des Dienstes des Kriegsamtes angestrebt werden, so ist Generalleutnant Scheuch in eine andere Dienststellung berufen worden.

Ernennung des Grafen Bernstorff zum Botschafter in Konstantinopel.

Berlin, 19. August. Wie die „Botschafter Zeitung“ hört Graf Bernstorff zum Botschafter in Konstantinopel ernannt worden. Graf Bernstorff gilt, so fügt das Blatt hinzu, als einer unserer fähigsten und gewandtesten Diplomaten, und man wird seine Berufung auf den wichtigsten Konstantinopeler Posten durchaus sympathisch begrüßen können.

Wba München, 19. August. Der König hat heute vormittags im Ministerpräsidenten Grafen Hertling und am Nachmittag im bayerischen Gesandten in Berlin, Grafen Verdenfels, zum Besuch empfangen. Ministerpräsident Graf Hertling begibt sich heute nach Berlin, wo morgen unter seinem Vorsitz im Reichsanstalt eine Sitzung des Bundesratsauschusses für auswärtige Angelegenheiten stattfindet.

Des Kaisers Dank. Die Fülle, daß eine Familie acht und mehr Söhne für die Verteidigung des Vaterlandes hat hinausgeschickt, sind in Deutschland gar nicht so selten. Unser Kaiser hat solchen Opfern auf ganz Weise zu ehren. So hat er, wie wir wissen, Familien mit vielen Soldatenhähnen dadurch ausgezeichnet, daß er ihnen als Kriegsanzeichen sein Bild mit Unterzeichner zugewiesen. Bis hier sind 14 durch dieses Geschenk ausgezeichnete Familien bekannt geworden.

Staatsminister Dr. von Beeler. Der bisherige Staatsminister, Staatsminister Dr. Beeler, ist, was wenig beachtet wird, den sein Büro, in dem Augenblick, in dem er das königliche Schreiben über die Verleihung des Ordens von Schwarzem Adler empfing, erblich geendet worden. Der Schwarze Adler-Orden bringt nämlich ohne besondere Verleihungsurkunde den erblichen Adel mit sich.

Von den großen Kämpfen in Flandern.

(Aus einem Feldpostbriefe.)

Unsere Truppen haben sich trotz der langen Dauer des Krieges eine zuverlässige, kampfmüde, von Vertrauen auf die Führung erfüllte Stimmung bewahrt, moorn ihre Erfolge täglich Zeugnis ablegen. Ein herzerquickendes Bild dieser Stimmung spiegelt ein uns zur Verfügung gestellter Feldpostbrief wieder. Ein junger Kämpfer, früher Schüler des hiesigen Reichsanstalts, der als Unteroffizier in einer bayerischen Pionierkompanie steht, vom flandrischen Schlachtfeld an seine Heimat in den Eltern richtet. Wir entnehmen dem Brief das Folgende: „Ich bin glücklich, daß ich von der Heimat die größte englische Durchbruchschlacht! Hunderttausende von Granaten durchwühlten flandrischen schöne Erde. Tag für Tag sieht der Engländer gewaltige Artilleriemassen ein, beständig tost lurchender Donner, der Boden erzittert unter den vielen Einschlägen der schwersten Kanonen. Mit 15-20 Zm. beschleht der Brite Schiffe wie Unterfunk. Mit Gas, mit vergifteten Geschossen, mit Fliegerbomben, mit Minen aller Art bedecken die Briten unsere Front durch Tanks und Infanteriemassen unsere Front brechen können. Aber dem ist nicht so! Sie erreichen nichts. In erbitterten Gegenangriffen ringen wir dem Feind jeden kleinen Teil wieder ab. Dank Hindenburgs neuem Kampfsystem haben die Engländer im Verhältnis zu den eingeleiteten Angriffsmassen nicht irgend welchen Zweck erreicht. Einige tausend Gefangene, 100000 Mann, die sich in den Sicherungsgräben hielten, haben sie eingebracht. Aber was ist das? Bismarck so viel haben wir ihnen schon abgenommen. Die tapfersten deutschen Armeen in Divisionen tragen gewaltig und stiel. Und ich bin auch ein Soldat im großen Heerverband der Abwehrtruppen. Täglich durchlaufen wir das erbebenumgüllte Sperrfeuer. Ist das Sperrfeuer durchgelassen, so wird im folgenden Vernehmungsstrommeiser geschossen. Wird einer verwundet und kann sich nicht halten, so muß er rettungslos in flandrischen Schlamm erliegen. Jetzt wird das Wetter besser, besser auch die Feuerintensität. Wenn einer aus dem

schaut mit heißen Knien lebendig hervorkommen will, dann
kann er unbeschädigt bleiben. Sollte mir etwas geschehen, so
wäre ich jetzt schon, daß ich eben vernünftig sei, ebenso ruhig
und unerschrocken wie ich. Schon beim Anmarsch zu dieser Front
haben wir im Innern, daß jetzt Großes geschehen werden muß, daß
es jetzt gilt! Und rascher wurde unser Schritt, als wir die Autos
mit Sturmtruppen und Munition auf uns vorüberrollen sahen, als
wir die fieberhafte Tätigkeit der Sanitäter beobachteten, als im
Gefolge die Artillerie kesselnartig vorrückte, hoch oben die Flieger
manövrierten und am nördlichen Himmel der breite Feuerkreisel —
das Geschützfeuer von Tausenden von Geschützen — die Urkräfte des
lebenden rollenden Lärmes wohl bewies. Freudentränen standen
uns allen, Offizier wie Mann, im Auge, als wir durch die Ar-
tilleriestellungen eilten und schauten, wie die Unseren unermüdlich,
kammeradschaftlich treu, den stürmenden Lommies ehernes Sperr-
feuer in die Sturmfront legten! Denn es gilt! Erweist mir den Ge-
schützen und schreibt mir während der Schlacht recht oft. Briefpost ist
die einzige angenehme Abwechslung. Doch macht in Briefen keine
Sorg und Kummer: Wie es um uns steht, weiß jeder der
Division selbst. Wir haben abgerechnet, wir fürchten nichts mehr!
Kampf und Wehr bis zum letzten Schuß! Es grüßt Euch Euer B.

Und in einem weiteren Schreiben heißt es: „Unsere Gegner
sind Schoten. Die englische Infanterie ist schon recht kampfmüde
und läuft in Scharen über. Die Kampflage steht für uns ausge-
zeichnet. Durchkommen sie nicht.“ (Zm.)

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Niedrich.

Polizeiliche Nachrichten. Eine Frau sprang ver-
gessenen Samstag nachmittag auf einen bereits im Fahren be-
findlichen Straßenbahnwagen. Sie kam dabei zu Fall und zog sich
eine Verwundung am Hinterkopfe zu. Bei dieser Gelegenheit wird
nachmals auf das Verbot des Auf- und Absteigens auf
fahrende Straßenbahnwagen hingewiesen. — Welche Auffassung
über die Behandlung von Kriegsgefangenen besteht, zeigt folgender
Fall. Ein hiesiger Landwirt schickte einen ihm überlieferten
Kriegsgefangenen zum Zirkusvorstellung. Der diensthabende Poli-
zeibeamte wies ihn selbstverständlich zurück. Der betreffende Land-
wirt kam zur Anzeige. — Gestern Abend war der Verkehr am
Rhein wieder recht lebhaft. Beim Einfahren in die Straßenbahn
spielten sich die tollsten Szenen ab. Ein Ehepaar aus Wiesbaden,
das sich dabei besonders hervortat, die Beamtin beleidigte und durch
seinen Rärm großen Unfug verübte, wurde zur Vermeidung
weiterer strafbarer Handlungen und zur Feststellung der Verhältnisse
zur Wache verbracht und wird sich dieserhalb vor Gericht zu ver-
antworten haben. — Wegen Geldstruchentwendung wurden 5 An-
zeigen vorgelegt.

* Dem Zeitungsbesitzer Guido Zeidler in Niedrich a. Rh.
ist das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen worden.

* Wenn die Hundstage Regen bereiten, so
kommen nicht die besten Zeiten, sagt eine alte Bauernregel, u. Th.
Romane bringt denselben Gedanken zum Ausdruck, wenn er singt:
„Doch goldnes Korn und Erntefestgenießst du nur heran bei Sonnen-
licht.“ Leider trifft keine Voraussage besser nicht ganz zu; auch
die abgelaufene Woche stand wieder fast bis zum Schluss unter
dem Zeichen des Regens, wenn er auch nie lange anhält. Das
Einbringen des Getreides erlitt dadurch eine weitere unerwünschte
Verzögerung, die seiner Güte schwer schadet. Der Sonnenschein,
den uns der Sonntag und Montag gebracht hatten, trocknete das
in Garben auf dem Felde stehende Getreide zwar soweit aus, daß
am Montag Hott eingefahren werden konnte, aber über diesen Tag
nicht auszuweichen, mußte nochmals warten, denn am Montag Abend
weichte ein ergiebiger Gewitterregen alles von neuem wieder ein,
und dann gabs weiterhin fast jeden Tag wenigstens etwas Regen.
Erst von Freitag ab sollte sich wieder Trockenheit ein, und so kam
man am Samstag wiederum die hochgeladenen Erntewagen den
Schauern zufahren sehen. Denn es gilt, die Zeit auszunutzen. Bald
in diesem, bald in jenem Hof rattert und faucht die Dreschmaschine,
um die Frucht vom Stalm zu scheiden, wonach sie umgebend zur
Mühle wandert, um sich dann in das begehrte Brot zu verwandeln.
Auch der geistige Sonntag zeichnete sich durch herrliches Wetter
aus, was regen Ausflüglerverkehr mit sich brachte. Hoffentlich
hält dieses Wetter jetzt, wo die Hundstage zu Ende gehen, längere
Zeit an, damit die Erntearbeiten ohne weitere Störung durchge-
führt werden können. Das ist nötig, denn von dieser Woche ab ist
der Getreidebedarf ein größerer, da die lang ersehnte Erhöhung der
Stotration mit dieser Woche einsetzt; eigentlich hätte sie uns nach
abgemessener Ansicht schon in der abgelaufenen Woche zugefallen,
in der wir um die Fleischzulage gekämpft wurden. Die Obsterte,
auf die das Wetter ebenfalls nicht ohne Einfluss ist, bringt uns jetzt
nach den anderen Obstsorten auch die Äpfel und Birnen in reich-
licherem Maße, und die Auslagen in den Schaufenstern laden zum
Ankauf. Doch nicht ungetrübt ist die Freude an dem herrlichen
Obstlegen; wer sich davon erheben will, muß tief in den Beutel
greifen können, denn die Preise sind außerordentlich hoch, besonders
für die besseren Sorten. Um die Frühkartoffeln, deren Einbrin-
gung durch das Regenwetter ebenfalls sehr behindert wurde, reichen
für die Städte, und jetzt, wo das Ausmachen möglich ist, fehlt es an
den nötigen Arbeitskräften, so daß man zu militärischer Hilfe grei-
fen mußte. Hoffen wir, daß die kommenden Tage weiter vom
Wetter begünstigt werden, damit unsere Ernährung für den kom-
menden Winter durch ungeforderte Einerntung gesichert wird.

Je Hochheim, 17. August. Die hiesigen Weinbergbesitzer haben
in einer zu Frankfurt a. M. unter dem Vorsitz des Stadtrats
des Reichs-Verbandes der Forst-, Land- und Weinbergbesitzer
Deutschlands, Ortsvereins Hochheim, für die Gewährung hochheim
Löhne ufm. vereinbart. In Aktordböh werden für den Morgen
Weinberg den Weinbergarbeitern zu bebauen 115 Mark vergütet.
Seither waren es 85 Mark bezw. 95 Mark in der Lage Dom-
bedan, gefordert waren 130 Mark. Ein zweites Kotten, das
nach dem Ermessen des Arbeitgeberes stattfindet, wird mit 15 Mark
begahlt. Bei dem schweren Verenden in der Lage Dombedan
erhöht sich der Aktordböh um 18 Mark. Der Tagelohn beträgt im
Sommer für Arbeiter 5 Mark, seither 4 Mark, im Winter 4,50 M.,
seither 3,20 Mark. Bei der Arbeit des Spührens und Schwefelns
werden 6 Mark, seither 4,50 Mark, an Tagelohn bezahlt. Ar-
beiterinnen erhalten im Sommer drei Mark, seither zwei Mark,
im Winter 2,50 Mark Tagelohn. Für jede Überstunde werden den
Arbeitern 50 Pfennig gewährt. Die Arbeitszeit dauert im Sommer
zehn, im Winter acht Stunden. Die Aktordböh haben rückwärt-
sende Kraft für das ganze Baujahr 1917. Die Tagelöhne treten
somit in Kraft, und wurde dieser Tarif bis zum 31. Dezember
1918 vereinbart.

Die Kartoffelverförmung im Wirtschaftsjahr 1917/18.

Auf Grund der Verordnung über die Kartoffelverförmung im
Wirtschaftsjahr 1917/18 vom 28. Juni 1917 sind nunmehr von dem
Präsidenten des Kriegsernährungsamts die erforderlichen Anord-
nungen ergangen. Die Verförmung der Bevölkerung mit Spei-
sekartoffeln aus der Herbstkartoffelernte 1917 wird vorläufig dahin
regelt, daß der Wochenkopfsatz der verförmungsberechtigten Be-
völkerung bis zu sieben Pfund Kartoffeln beträgt. Dieser Wochenkopfsatz ist für die Kommunalverbände, die mit Kar-
toffeln beliefert werden, nur ein Berechnungsmittel. In welchem
Umfange die Abgabe in den Kommunalverbänden erfolgt, bleibt
ihnen überlassen. Sie können die Ration je nach den örtlichen
Verhältnissen nach Altersstufen, unter Berücksichtigung der Arbeits-
leistung, oder in anderer Weise verschieden hoch bemessen. Die ört-
liche Regelung ist hierbei nur insoweit bekränkt, als der durch-
schnittliche Wochenkopfsatz von 7 Pfund Kartoffeln nicht über-
schritten werden darf. Um die Ernährung der Bevölkerung
mit Kartoffeln unter allen Umständen, insbesondere auch dann zu
gewährleisten, wenn die kommende Herbstkartoffelernte wider Er-
wartung gering sein sollte, wird ferner bestimmt, daß die gesamte
Kartoffelernte für die öffentliche Bewirtschaftung sicherzustellen ist. Der Landwirt darf von seiner
Kartoffelernte nur eigenen Speisekartoffelbedarf befriedigen und
nur die kleinen, ein Zoll nicht erreichenden und die ungegunde-
ten Kartoffeln an sein Vieh verfüttern. An Trocknerreien und Stärke-
fabriken dürfen nur die selbstgeernteten Kartoffeln verarbeitet wer-
den. Als selbst geerntet gelten dabei auch die Pflichtkartoffeln der

Genossenschaft und Betriebskassen. Das aus dieser Verarbeitung
gewonnene Trockengut ist ohne weiteres beschlagnahmefähig und soll eine
Reserve für Frostperioden bilden, in denen Speisekartoffeln den Be-
darfsbezirken nicht zugeführt werden könnten. Auf Speisekartoffeln werden
Kartoffeln nur zur Deckung der Anforderungen der Heeresverwal-
tung verarbeitet. Triebkartoffeln für die Zivilbevölkerung wird
aus Kartoffeln nicht hergestellt. Der durchschnittliche Wochenkopfsatz
von 7 Pfund ist zunächst nur vorläufig festgelegt worden; die
endgültige Regelung kann erst geschehen, wenn Ausgang November
durch genaue Bestandsaufnahme ermittelt worden ist, welchen Er-
trag die Herbstkartoffelernte gebracht hat. Zu dieser Zeit kann auch
erst entschieden werden, ob dem Landwirt weitere Mengen, als jetzt
bestimmt, zum Verbrauch in der eigenen Wirtschaft freigegeben
werden können. Die Preise für die Speisekartoffeln regeln sich
nach den Vorschriften der Bundesratsverordnung vom 19. März
1917. Zur Durchführung der Wintereindebung wird vorübergehend
ein möglicher Zuschlag, auch für die Anfuhr an die Verladeplätzen,
festgelegt werden. Die Bemessung der Kleinhandelspreise ist
Aufgabe der Kommunalverbände, denen in dieser Beziehung Gren-
zverordnungen nicht gegeben werden, da je nach den örtlichen Verhält-
nissen die Kleinhandelspreise verschieden gestaltet werden müssen.
Die im Kleinbau gezogenen Kartoffeln von Flächen bis zu 200 Ge-
vierteln sollen den Kleinbauern restlos belassen werden. Er-
forderliche Ausfuhrerleichterungen müssen erteilt werden. Dem
Kommunalverband steht es frei, die Kartoffeln auf den Bedarfs-
anteile des Kartoffelverförmers, kleiner Familien und seiner sonstigen
Haushaltsangehörigen teilweise anzurechnen. Findet die An-
rechnung statt, so sind dem Kleinbauern von seiner Ernte das
Saatgut und mindestens anderthalb Pfund für den Kopf und Tag
für das ganze Wirtschaftsjahr zu belassen.

me Wiesbaden. Strafkammer. Der Tagelöhner A. D.
aus Schierstein hat auf dem Thonwert in Niedrich, wo er früher
arbeitete, bei seiner Entlassung eine Anzahl von Wollstücken ab-
gegraben und mitgenommen. Ferner hat er in einem Garten in
Schierstein verschiedene Gegenstände gestohlen. Der Mann ist als
Dieb kriminell rufend. Die Strafkammer verurteilte ihn zu
einem Jahr und einer Woche Gefängnis. — Der Tagelöhner G. A.
aus Heddenheim sollte im Mai d. J. in Niedrich nachherweise
Jemandem mittelst Einsteigens und Einbruchs einen schweren Stahl-
kasten gestohlen haben. Die Strafkammer hat die Sache nicht ge-
nügen aufgeklärt und hat ihn zu einem Freispruch. — Während
der Arbeiter R. S. in einer Wiesbadener Fabrik beschäftigt war,
hat er ein größeres Quantum Rohöl entwendet, um es selbst
zum Köchen von Kartoffeln zu verwenden, teils an Dritte zu ver-
kaufen, teils zu verheizen, u. a. an den Arbeiter J. S. in Niedrich.
Im Weiteren hat er in der Fabrik, in der er tätig war, zwei Säcke
mitgenommen bezw. unterschlagen. Das Strafkammerurteil be-
trug ihn mit einem Jahre und einem Monat Gefängnis, unter An-
rechnung von einem Monat Untersuchungshaft, den S. wegen
Heberei mit 3 Tagen Gefängnis.

Schlangebad. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde aus-
gezeichnet der Leutnant d. R. in einem Artillerie-Regiment, Hül-
f. Josef Winter, Sohn des Hotelbesizers Herrn Georg Winter
dahier.

Niedrich. Der Kanonendonner, der von der Wessertal her
seit Anfang Mai verhallt war, ist in den letzten Tagen aus dem
Rheinböhnen wieder deutlich hörbar.

Eppstein. Welche Zugkraft der Äpfelwein ausübt, das kann
man deutlich daraus sehen, daß nach unserem schön gelegenen Orte
an gewissen Tagen eine wahre Wollständerung stattfindet, deren
Teilnehmer sich an dem lustbaren Speierling haben wollen, den ein
hiesiger Gelehrter zur Zeit noch zum Auswand bringt.

Falkenstein. Zwei Monate Brangereichen Jede Person, die
in der hiesigen Feldmark des Diebstahls überführt wird, wird auf
Anordnung der Polizeiverwaltung zwei Monate hindurch an der
öffentlichen Aushängtafel namentlich der Diebstahl als ab-
schreckendes Beispiel bekanntgegeben.

Höchst. Drei Millionen Anleihe. Die Stadtverordneten-Ver-
sammlung beschloß die Aufnahme von drei neuen Anleihen von je
einer Million Mark. Die Summe soll zu fruchtbringenden
Wohnbauten, Straßenbauten, Kanalisierungen und Gemeindefinanz-
zwecken Verwendung finden. Zwei der Anleihen können vom Ge-
schäft nicht gekündigt werden. Die dritte Anleihe kann erst nach
15 Jahren gekündigt werden. Der Zinssatz beträgt 4% bis
5 Prozent.

Höchst, 19. August. Brand im Kinotheater. Während einer
Vorstellung brach heute nachmittag im Lichtspiel-Theater der M.
Lommestraße ein Brand aus, der den Operationsraum und die hier
vorhandenen Apparate und Films vernichtete. Die Besucher konn-
ten sich durch die Haupt- und Nebenausgänge rechtzeitig in Sicherheit
bringen, so daß niemand zu Schaden kam; nur der Filmvorführer
erlitt leichte Brandwunden. Die Feuerwehr verhielt eine Weiter-
ausbreitung des Brandes auf den Zuschauerraum. Die Brand-
ursache ist nicht geklärt.

Frankfurt. Die Kriminalpolizei hob in der Nacht zum Sam-
stag in einer Gastwirtschaft des Bahnhofviertels eine Spielergesell-
schaft von etwa 80 Personen auf. Die Glücksspieler hatten sich
schon seit längerer Zeit in der Dichterbühnen Küche ein Steh-
bühnchen gegeben. Bei ihren Spielen wurden den Ermittlungen zu-
folge hohe Beträge umgelegt. — Zwei hiesige Schulführer im Alter
von acht und zehn Jahren stahlen in Kiekingen a. M., wo sie zum
Besuch weilten, einem Gasthändler 1100 Mark. Die Eltern erstat-
teten dem Befehlshaber das Geld zurück.

Wie das Polizeipräsidium mitteilt, wurden die Drohken-
führer angeklagt, Spionagefahrten nicht mehr auszuführen.
Frankfurt. Aus Anlaß seines 70. Geburtstages erhielt der
ehemalige Handelsredakteur der „Frankfurter Zeitung“ Dr. Ludwig
Cohnstede in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen vom
König von Preußen den Professortitel verliehen. Die Würdener
Universitätsrat zeichnete den Jubilar durch den „Ehrendoktor“ aus.
Daher ein Redakteur an einem Tage Professor und Ehrendoktor zu-
gleich wird, dürfte auch noch nicht dagewesen sein.

Der vor 14 Tagen aus einem Zuchthaus entsprungenen
gemeingefährlichen Einbrecher Johann Röser aus Siefersheim wurde
in der Rinderstraße bei einem Einbruch überfallen und festge-
nommen. Röser war erst vor kurzem zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus-
verurteilt worden. Während seiner 14tägigen „Freiheit“ verübte
er hier zahlreiche Einbrüche, deren Beute noch bei ihm vorzufin-
den wurde.

Boo Naheim. Die polizeilichen Nachforschungen in hiesigen
Gasthäusern und Pensionen nach heimlichen Schloßungen förderten
in den letzten 10 Tagen nicht weniger als 800 Pfund Fleisch
zu Tage, ohne die anderen heimlich aufgesperrten Lebensmittel-
vorräte. Wahrscheinlich werden in Zukunft die Häuser, die meist
hin Schlachthandel betreiben, geschlossen.

Malay. Eine Feuerbrunst, deren Schein weithin den Himmel
röte und deshalb zu den widestischen Gerüchten Veranlassung bot,
schickte am Donnerstagabend einen großen mit Vorräten gefüllten
Lagerkammer aus dem Gelände der Rheinischen Brauerei ein.
Der Schaden wird auf etwa 20 000 Mark bemessen.

Zum Landauenthalt der Stadtkinder. Die heftigste oberste
Schulbehörde weist in einem Schreiben an die ihr unterstellten
Dienststellen darauf hin, daß die Lebensmittelzufuhr nach den
Großstädten seit jetzt noch immer in unzureichender Weise erfolgt
und daß deswegen ein weiteres Verbot der auf dem Lande
untergebrachten Stadtkinder im Interesse dieser Kinder überaus er-
wünscht wäre. Es ist nämlich vielfach die Erfahrung gemacht wor-
den, daß Kinder nach dem Beginn der Frühkartoffelernte und in
der Hoffnung auf eine ausreichende Verförmung der Städte mit Ge-
müße und Ost vorzeitig wieder nach der Stadt zurückkehren, wo sie
schon in ihren Erwartungen bald bitter getäuscht seien. Die
Not in der Großstadt ist noch keineswegs ganz behoben, während
auf dem Lande sich jetzt die neuen Nahrungsmittelquellen in völlig
ausreichendem Maße erschlossen haben. Aus diesem Grunde spricht
die Behörde die lebhafteste Erwartung aus, daß die ländliche Be-
völkerung, die sich in so hochherziger Weise und in richtiger Er-
kenntnis der hohen Bedeutung dieser erst unterländischen Tat, der
notleidenden Stadtkinder bisher so treu angenommen hat, ihr gutes
Wort dadurch fröhe, daß sie den kleinen Gästen aus der Stadt auch
noch fernerhin für einige Wochen hindurch ein Nähes in ihrem
Haute gönnt, bis sich die Ernährungsverhältnisse in den Städten
in befriedigender Weise bessern haben. Man hofft, daß die Kin-
der, die sich namentlich bei der Kartoffelernte recht nützlich erweisen

hätten, einen bis zum Schluß der Herbstferien auf dem Lande ver-
bleiben könnten. Als Gegenstück der Landauenthaltung für die
Stadtkinder bisher schon war, zeigt die Tatsache, daß bei fast allen
Kindern eine ganz erhebliche Gewichtszunahme festgestellt werden
konnte. Bei manchen beträgt diese 15—20 Pfund. Wir sind über-
zeugt, daß unsere Landwirte ihre Freude und ihren Stolz darzu-
tun, das so gut begonnene Werk bis zum besten Ende durchzu-
führen.

Boo Naheim. Bei einer Hausführung im „Auguste
Victoria-Hotel“ förderte die Polizei außer vielen anderen Lebens-
mitteln auch ein ganzes Kind, das bereits erschlagen war, ans
Tageslicht. Das Fleisch verfiel der Beschlagnehmung.

Die Herrin von Neighbach.

Roman von H. Courths-Mahler.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Seine Schwiegermutter wollte ihm allerlei Hausmittel auf-
tragen, aber er dankte für alles und behauptete, eine Stunde Ruhe
würde ihn völlig wiederherstellen. So ließ man ihn mit innigen
Teilnahmebezeugungen gehen.

In seinem Zimmer angelangt, warf sich Hans auf den Diwan
und preßte die geballten Hände an seine Stirn. Der, der er ge-
weien war, Anne-Rose aufzugeben. Wenn er nur eine Ahnung
gehabt hätte, daß sie mit dem reichen Sonderling von Neighbach ver-
wandt war, dann hätte er doch vielleicht klüger gehandelt. Aber
wer konnte denn das wissen!

Und nun war Anne-Rose eine reiche Erbin, viel reicher noch
als Christa. Es erschien ihm ganz unmöglich, ohne weiteres auf
ihren Besitz zu verzichten. Er rebete sich ein, daß er seit gestern
schon die Gewißheit gehabt hätte, daß er ohne sie nicht leben
könne.

Ich muß mit ihr sprechen, muß ihr sagen, daß ich sie liebe,
sie immer geliebt habe. Sie muß mir verzeihen, ich will alles daran
setzen, sie mir zurückzugewinnen. Es wird mir gelingen, denn sie
liebt mich, ihre Liebe zu mir kann so wenig erloschen sein, als meine
Liebe zu ihr.

So dachte er.

An Christa zu denken, fiel ihm nicht ein. Was galt ihm Christa,
was galt ihm überhaupt ein Menschenschicksal außer dem seinen.
Katharina würde er die Verlobung mit Christa lösen, sobald er die
Gewißheit hatte, daß Anne-Rose ihm gehören sollte. Und dieses
Ziel mußte er erreichen. Er kannte keine Macht über Frauen-
herzen. So leicht waren ihm bisher alle Siege geworden. — Wenn
er mit seiner ganzen lebenswichtigen Unverwundbarkeit ins Feld
zog, dann würde auch Anne-Rose nicht handhabe können, zumal
er sie ja wirklich liebte. Er brauchte ihr keine Komödie vorzuspi-
elen, brachte ihr nur offen alles zugestehen, wie es gekommen war,
daß er sie hatte aufgeben müssen. Er brauchte ihr nur zu schil-
dern, welche Qualen er erduldet hatte, als er von ihr lassen mußte. Und
er würde sie überzeugen, daß er nur aus Noth auf sie zurück-
getreten war, um sie nicht an ein armseliges sorgenvolles Dasein
zu setzen.

Als Opfer wollte er ihr seinen Verzicht hinstellen, und sie würde
sich rühren lassen. Ihr eigenes Herz würde sein Fürsprecher sein,
und dann konnte noch alles gut werden. Mit den Vangendorfs
würde man sich dann schon auseinanderlegen auf legend eine fried-
liche und schmerzlose Weise, die wegen der hohen Nachbarschaft
einem feindlichen Bruch vorzuziehen war.

So legte er sich alles zurecht, und er hoffte, daß sich alles nach
seinem Wunsch regeln ließ. Es kam nur darauf an, so schnell als
möglich ein Alleinvertreten mit Anne-Rose herbeizuführen. Am liebsten
würde er sofort nach Neighbach reiten. Aber erstens konnte er hier
nicht ohne weiteres fort, denn bis er mit Anne-Rose einig war,
durfte niemand etwas von seinem Vorhaben erfahren, und zweitens
sah er nicht, ob er Anne-Rose allein antreffen würde. Das war
nicht vorauszusehen.

(Fortsetzung.)
Christa ließ ihm etwas von seiner Noth mitteilen zu lassen,
soll ihm nicht ein. Für den Fall, daß Anne-Rose doch unerschrocken
war — es konnte möglich sein — wollte er sich mit Christa nicht
entzweien. Der Sperrling in der Hand war besser, als die Taube
auf dem Dach.

Hans von Naithenow vergaß auch in dieser erregten Stunde
die Kugel Berechnung nicht.

Etwas blaß und abgepannt erschien er wieder im Familien-
kreise. Christa umgab ihn mit sorgender Zärtlichkeit. Frau von
Vangendorf ließ ihn gleich starken Kaffee servieren und herte von
Vangendorf nach ihm ein wenig.

Da sieht man, wie wenig widerstandsfähig ihr Bureauisten
sind. Eine kleine Aufregung macht Euch gleich elend.

Es war nicht die Aufregung, Papa, ich hatte schon vorher Kopf-
weh, das allerdings verschärft wurde.

Nun ja, aber daß so ein junger gesunder Mann überhaupt
Kopfschmerz bekommt, wenn es nicht von der Art ist, welches durch
einen lauten Hering vertrieben wird, das liegt in Eurem unglück-
lichen Beruf. Ich muß da gleich nochmals auf meinen Lieblings-
wunsch zurückkommen, Hans. Nimm doch den Affektor an den
Ragel und werde Landwirt. Ich nehme Dich in die Schule und
dann die Christa und dann wenigstens mein schönes Vangendorf
mit Seelenruhe hinterlassen, wenn ich mal sterbe. Und wir brän-
chen uns doch nicht von unserem einzigen Kinde zu trennen. Wir
können doch alle zusammen ja behaglich in Vangendorf wohnen.
Das Haus ist ja groß genug, daß jeder sein Reich für sich haben
könnte. Hast Du wirklich gar keine Lust dazu?

Hans hatte früher schon einige Male abgewehrt. Ihm graute
vor diesem behaglichen Leben in Vangendorf. Er war Großhändler
bis in sein Innerstes und eng mit den Gewinnen verflochten, die eine
Großstadt zu bieten hat. Außerdem sollte es ihn gar nicht, unter der
Aufsicht der Schmitzgertern den jüdischen Gatten spielen zu müs-
sen. — Diese Gründe hatte er aber damals für sich behalten und
einen anderen angegeben, den er auch heute wieder ins Treffen
führte.

Darum ist nicht zu denken, Papa. Ich habe meinen Beruf, den
ich liebe, und in dem ich mit der Zeit etwas zu leisten hoffe, wenn
man darin auch nur langsam voran kommt. Ich reue mir keine
Schicksale als Landwirt zu, würde vielleicht als solcher noch etwas
Hohes leisten können. Und das widerstrebt meines ganzen Art.
So gern ich Euch auch die Trennung von Christa erpore — ich
kann nicht. Du, lieber Papa, bist ja geliebt noch so jung und rüstig,
daß Du noch lange Jahre Vangendorf allein bewirtschaften kannst.
Also bitte, laß es beim alten bleiben.

Herr von Vangendorf fuhr sich durch das dicke Haar.
Na, ja, mein Junge, Du bist ja recht von Deinem Standpunkt
aus. Ein Mann muß wissen, was er will. Also, laß sie es gut
sein. Wirkt uns ja die Christa so oft und so lange als möglich nach
Vangendorf bringen. Wir beiden Alten werden uns ja schon daran
gewöhnen. Nicht wahr, Mutterchen?

Frau von Vangendorf nickte tapfer, wenn ihr auch die Augen
feucht wurden.

Christa forderte ihren Verlobten auf, mit ihr ins Freie zu
gehen, damit sein Kopfweh sich vollends verliere.

Wir gehen in den Obligatorien, Hans, laß sie vor.

Hans kannte den großen Obligatorien, der sich weit hinter dem
Herrenhause hinstreckte, sehr genau. Er wußte, daß es dort lauschige
versteckte Ecken gab, die Christa sehr bevorzugte. Ihm war na-
türlich garmut nach einem jüdischen Koffelhändchen kamme, aber
er mußte doch mitgehen. Christa re peltierte zum Glück kein Kopf-
weh und begnügte sich damit, Hans in Hand mit ihm zu legen und
ihren Kopf an seine Schulter zu lehnen. Er ließ sich das gefallen
und drückte ihr zuweilen zärtlich die Hand. Damit war sie aufrie-
den. Er behauptete, die Ruhe tue ihm gut. So hörte sie ihn
wenig mit ihrem jüdischen Geplinder und ahnte nicht, daß seine
Gedanken fieberhaft arbeiteten, um eine Möglichkeit zu erforschen,
wie er ein ungehörtes Alleinvertreten mit Anne-Rose von Willach her-
beiführen konnte. Und über diese Möglichkeit und über das, was
er Anne-Rose sagen sollte, grübelte er unausgesetzt, bis zum
nächsten Tage.

Es war nachmittags in der vierten Stunde, als der Landauer
aus Neighbach mit seinen Kavalieren in Vangendorf eintraf. Hans
Naithenow stand am Fenster und schaute ihn zurück. Seine Augen
bekamen einen leuchtenden Ausdruck, als er sah, daß Roßbar mit liebe-
voller Sorgfalt Anne-Rose aus dem Wägen holt.

Nun hatten auch die andern den ankommen den Besuch empfunden, und Herr von Langendorf, der erstere Frau mit sich hinaus, Hans und Christa folgten. Es gab nun gleich vor dem Hause eine herzliche Begrüßung. Herr von Langendorf machte seine Damen mit den Herrschaften bekannt und brachte gleich einen zwanglosen herzlichen Ton auf.

Anne-Rose stand einen Augenblick vor Christa und sah ihr ins Gesicht. Hans Rathenow beobachtete sie mit brennenden Blicken. Er sah ein leises Lächeln um Anne-Roses weichen Mund und deutete das zu seinen Gunsten. Anne-Rose war aber nur von tiefem Mitleid befeuert, als sie in die dunklen zärtlichen Augen Christas blickte. Schnell und impulsiv streckte sie ihr die Hand entgegen.

Ich habe schon viel von Ihnen gehört, Fräulein von Langendorf, es freut mich, Sie kennen zu lernen.

Christa ergriff ihre Hand und sah bewundernd und ohne Reiz in das schöne Mädchen Gesicht.

Ich freue mich auch, und ich hoffe, wir werden gute Freundinnen, wie unsere Väter gute Freunde sind. Bitte, nennen Sie mich Christa und gestalten Sie mir, Sie auch beim Vornamen zu nennen. Auf dem Lande nimmt man es mit den strengen Formen nicht so genau.

Von dieser Erlaubnis machte ich gern Gebrauch, liebe Christa. Sie sind sehr liebenswürdig.

D. Sie sind mir ja auch keine Fremde mehr, liebe Anne-Rose. Papa erzählte uns von Ihnen und da erfuhr ich auch, daß mein Verlobter zuweilen in Ihrem Hause verkehrt hat. Zufällig hatten wir vorher nie darüber gesprochen, nicht Hans?

Sie legte ihre Hand in den Arm ihres Verlobten, der inzwischen die andern Herrschaften begrüßt hatte und zog ihn an ihre Seite.

Hans stand mit gemischten Gefühlen vor den beiden jungen Damen, während er einige belanglose Reden tauschte. Sein Blick ruhte aber dabei mit so lebhaftem Ausdruck auf Anne-Roses Gesicht, daß diese ihre Unruhe kaum verbergen konnte. Er frohlockte in seinem Innern über diese Unruhe und ahnte nicht, daß Anne-Rose nur deshalb erregt war, weil sie fürchtete, Christa könnte den Ausdruck seiner Augen bemerken. Unwillkürlich sah sie sich wie hilflos nach Lothar um. Und da trat er auch schon an ihre Seite, so ruhig und selbstverständlich, als sei das sein berechtigter Platz.

Es war kein sehr freundschaftlicher Blick, den die beiden Herren tauschten. Wie scharfe Klängen zuckte es herüber und hinüber.

Man nahm auf der mit rot und weiß gestreiften Zellen bespannten Veranda Platz. Die lebhafteste Unterhaltung war sofort im Gange. Natürlich wurde das Erbschaftsthema zuerst von allen Seiten besprochen. Den Blicken wurde herzlich gratuliert und man begrüßte sie als künftige Nachbarn. Frau von Langendorf und Tante Jettchen fanden inniges Gefallen aneinander, ebenso Anne-Rose und Christa. Auch die beiden alten Herren waren gleich wieder im Gespräch. Nur Hans und Lothar schienen heute nicht viel Berührungspunkte zu finden — sie schwiegen sich an.

Das fiel Herrn von Langendorf auf. Er wandte sich an Lothar und drückte ihm sein Bedauern aus, daß er bei der Erbschaft leer ausgegangen sei. Lothar antwortete jedoch sehr launig auf diese teilnehmenden Worte, in daß man ihm wohl merken konnte, daß er nicht sonderlich enttäuscht war.

Sachend sagte nun Herr Langendorf zu Hans:

Siehst Du wohl, mein Sohn, Du hast Dich umsonst gefordert, es hat Lothar Recht, nicht aus seinem heiteren Gleichmut gebracht, daß er bei der Erbschaftstellung übergegangen worden ist.

Alle sahen nach den beiden Freunden hinüber. Und Herr von Langendorf fuhr zu Lothar gewandt, gemüßigt fort:

Sie hätten Hans gestern sehen sollen, lieber Lothar, entschuldigen Sie die formlose Anekdote, aber Sie sind meines Jugendfreundes Sohn, also Hans war fastungslos, erschüttert, als wir erfuhren, daß seine Mutter nicht gestorben, und daß diese kleine blonde Freisäulein Recht hat und den ganzen Mammon geerbt hat. Wie vor den Kopf geschlagen, hat er dagefallen und es ist ihm ganz elend geworden. Es freut mich sehr, daß Sie so gute Freunde sind.

Lothar sah bei diesen Worten erst schüchtern zu Hans hinüber, dann das Blut in die Stirne steigen. Dann flogen seine Augen zu Anne-Rose. Sie hatte diese Worte auch gehört und sie mußte, gleich ihm, wissen, daß nicht die Kunde von seiner Enterbung, sondern die von ihrer reichen Erbschaft Hans Rathenow so erschüttert hatte. Was mochte dabei in ihr vorgehen?

Anne-Rose hatte allerdings alles gehört und hatte auch erfahren, was in dem Affekt vorgeing. Vielleicht tat es ihm nun doch leid, daß er sie so schändlich aufgegeben hatte. Aber es mochte ihr so gar keinen Eindruck. Lothar sah befriedigt, daß ihre Augen ruhig und klar blickten wie zuvor.

Herr von Langendorf sah das Erröten seines Schwiegersohnes und lachte gutmütig.

Jetzt wird Hans rot, wie ein junges Mädchen. Junge Männer sind manchmal schnurrig, ihrer besten Gefühle schämen sie sich und möchten sie vor aller Augen verdecken. Na ja, laß nur, mein Sohn, ich schweige ja schon still.

Zum Glück für Hans Rathenow wurde jetzt der Tee serviert. Tante Jettchen hatte dies kleine Zwischenfall auch beobachtet und in ihrem Herzen war eine ehrliche Schadenfreude. Sie gönnte dem „unlindigen Affekt“ die peinliche Verlegenheit, ärmte ihm, daß er sich nun wahrhaftig heftig ärgern würde. Anne-Rose war nicht nur viel schöner als Christa, sondern nun auch reicher als diese. Und das hatte der Affekt sicher in aller Eile ausgerechnet und war deshalb so „erschüttert“ gewesen. Nun, er sollte sich schwarz ärgern, das hatte er reichlich um Anne-Rose verdient.

Es ließ ihr noch immer ein Schauer über den Rücken, wenn sie an die Zeit dachte, da sie heimlich mit Anne-Rose Tag und Nacht gewartet hatte, daß der Affekt kommen sollte. Nun, gottlob, daß er es nicht getan!

Man plauderte nun vergnügt und herzlich und nahm zusammen den Tee ein. Nur einer war nicht froh in diesem Kreise — Hans Rathenow. Seine Augen fanden immer wieder verstohlenen stehende Blicke zu Anne-Rose hinüber, und da sie das merkte und unruhig wurde, glaubte er, daß ihr Herz noch ihm gehöre. Vielleicht schmehte sie selbst, gleich ihm, eine Aussprache herbei. Seine Eitelkeit ließ keine andere Deutung zu.

Und während er wieder fieberhaft nach einer Gelegenheit suchte, mit Anne-Rose allein zu sein, kam ihm ein Zufall zu Hilfe. Frau von Langendorf war mit Lothar in ein Gespräch über Obstkultur geraten und sie ging, nachdem der Tee eingenommen war, mit ihm in den Obstkärgen hinaus, um ihm neue Sorten Edelobst zu zeigen. Christa führte inzwischen Tante Jettchen im ganzen Hause und in den Wirtschaftsräumen umher. Tante Jettchen fühlte sich schon als künftige Landwirtin und war von einem heftigen Verneiser befallen. Herr von Langendorf hatte Verlangen nach einer Zigarre und nach einem ungekühlten Blauderfrüchtchen mit Jost und erhob sich lachend.

Nun, mein lieber Hans, dann wirst Du inzwischen Fräulein Anne-Rose recht gut unterhalten. Wir beiden alten Herren wollen ein Raucherbraten bringen. Vielleicht interessiert sich Fräulein Anne-Rose für unsere Fasanerie. Sie ist sehr wertvoll, mein gnädiges Fräulein, ich bin stolz auf meine Zucht, wie meine Frau auf ihre Obstkultur. Also auf Wiedersehen nachher.

Damit gingen auch die beiden Herren ab. Anne-Rose hatte unwillkürlich eine Bewegung gemacht, als wollte sie ihren Vater zurückhalten. Aber dann biß sie die Lippen zusammen und ließ die Herren gehen. Weder Lothar noch Tante Jettchen hätten Anne-Rose mit Hans Rathenow allein gelassen, nur der ahnungslose Jost ging in aller Ruhe davon.

So saßen sich die beiden jungen Leute einen Moment schweigend gegenüber. Hans frohlockte. Sein Schwiegersohn hatte ihm eine herrliche Gelegenheit geschaffen, sich mit Anne-Rose auszusprechen.

Ein Diener kam, um den Teetisch abzuräumen.

Hans erhob sich schnell.

Mein gnädiges Fräulein, Herr von Langendorf hat recht, die Fasanerie ist sehr wertvoll. Darf ich Sie dahin führen?

Anne-Rose war das kleinste mit ihm sehr unangenehm, aber es ließ sich nun nicht mehr umgehen, und so konnte es ihr gleich sein, wo sie die Zeit dieses Alleinseins mit ihm verbrachte. Sie folgte ihm auch ganz sicher und ruhig. Mochte Hans Rathenow

legen, was er wollte, sie würde ihn in seine Schranken zurückweisen. Und vielleicht war es gut, wenn es zu einer Aussprache kam. Sein fortgesetztes Anstarren war ihr unangenehm. Vielleicht konnte sie ihm das zu verstehen geben.

So erhob sie sich ruhig.

Bitte sehr, es wird mich interessieren, die Fasanerie zu sehen, sagte sie und ging mit ihm.

Der Diener, der den Tisch abräumte, sah der neuen Herrin von Neubach neugierig nach.

Dunnettschön, das ist eine sehr schöne junge Dame. Da kann unser gnädiges Fräulein nicht mit, dachte er und ließ sich bei seiner Arbeit gemächlich Zeit.

Ruhig schritt Anne-Rose neben Hans von Rathenow her. Sie achtete nicht, daß die Fasanerie mindestens eine Viertelstunde entfernt lag und daß man durch den abgelegenen Teil des Parkes gehen mußte, um dorthin zu gelangen. Sie war über sich selbst erstaunt, daß sie so ruhig und gleichgültig neben dem Manne sein konnte, der einst ihr junges unerfahrenes Herz betört hatte.

Aber sie war so froh über diese Ruhe, daß sie keinerlei Schmerz mehr empfand bei dem Gedanken, daß er sie verraten hatte, daß auch ihre Liebe nicht die rechte war. Vielleicht wäre ihre Liebe tiefer und stärker geworden, wenn er ihr ein wahres Empfinden entgegengebracht hätte, und wenn er wirklich der Mann gewesen wäre, für den sie ihn im jugendlichen Ueberdram gehalten hatte. Aber nun war sie frei von ihm geworden, ganz frei. Und es war ein Gefühl der Dankbarkeit in ihr, daß sie sein wahres Wesen erkannt hatte, ehe es zu spät war.

Nur eins dachte noch leise im tiefsten Winkel ihres Herzens — die Scham, daß sie ihn an jenem Abend heimlich geküßt hatte. Sie hatte es wohl getan, weil sie sich als seine Braut fühlte, für ihn aber war es nur ein leichtsinniger Akt. Sie gehörte nicht zu den Mädchen, die leicht über solche einen heimlichen Kuss hinweggehen. Er erschien ihr wie eine Schmach, die einen Schatten auf ihre Keuschheit warf.

Langsam gingen sie nebeneinander her und waren bald unter den Bäumen den neugierigen Blicken des Dieners entkommen. Sie tauschten nur einige oberflächliche Redensarten. Hans zwang sich noch immer zur Ruhe, um sie nicht vorzeitig zu erschrecken. Aber er war im Fieber. Diese günstige Gelegenheit hatte ihm der Himmel geschickt und war nicht willens, sie ungenutzt vorbeiziehen zu lassen.

So ging er in unterdrückter Erregung neben ihr her, bis sie tief in den einsamen Teil des Parkes eingedrungen waren.

Inzwischen wurde die Hausfrau in einer wichtigen und unaufschiebbaren Angelegenheit von einer Magd abgerufen. Sie entschuldigte sich bei Lothar, mit dem sie das Spalierobst besichtigt hatte und bat ihn, einstweilen zu den anderen an den Teetisch zurück zu gehen. Sie verschwand durch eine Hintertür im Hause und Lothar ging um dasselbe herum nach der Veranda. Zu seinem Erstaunen fand er diese verlassen. Nur ein Diener rückte noch geschäftig an den leichten Rohrmöbeln, um die Ordnung wieder herzustellen.

Wo befinden sich die anderen Herrschaften? fragte er.

Er hörte, daß das gnädige Fräulein der älteren Dame das Haus zeigte, der gnädige Herr sei mit Herrn von Bilsch in seinem Arbeitszimmer und Herr von Rathenow sei vor etwa zehn Minuten mit der fremden jungen Dame nach der Fasanerie hinausgegangen.

Es durchzuckte Lothar wie ein Schlag — Hans Rathenow war mit Anne-Rose allein! Wie eine heiße, unnütze Angst stieg es in ihm auf. Von einer Unruhe ohnegleichen gepackt, starrte er einen Moment vor sich hin. Aber dann war auch schon sein Entschluß gefaßt, den beiden zu folgen und ein längeres Alleinsein zu verhindern. Nicht nur, um Anne-Rose vor etwaigen Belästigungen zu schützen, nein, auch im heißen Willen, Drange seines Herzens, den Rebenbühler unerschrocken zu machen. Er suchte in diesem Augenblicke, daß er Anne-Rose einer ganzen Welt freitig machen würde.

Er ließ sich den Weg nach der Fasanerie zeigen und beschreiben und stürmte eilends davon.

Herrsch, der hat aber eilig, dachte der Diener.

Lothar gab sich selbst keine Rechenschaft über sein Tun. Er folgte einem unüberwindlichen Drange, der ihn zwang, Anne-Rose zu folgen. Er ließ sich nicht einmal Zeit, gebaute Wege zu gehen, sondern schritt mitten über den grasbewachsenen Boden hinweg. Seine Schritte verlor er lautlos in diesem weichen Teppich, so daß seine Schritte unhörbar wurden. Mit zusammengepresster Stimm und fest aufeinander gepreßten Lippen eilte er dahin, die Augen spähend vorausgeschickt.

Nach sah er die beiden nicht vor sich. Jetzt versperrte ihm eine Gebüschgruppe den Weg, und er wollte dieselbe umgehen. Da stockte plötzlich sein Fuß. Von jenseits vernahm er Stimmen. Einen Moment lauschte er. Und da vernahm er ganz deutlich Hans Rathenows erregte Stimme.

Sie müssen mich anhören, Anne-Rose, ich flehe Sie an um aller Barmherzigkeit willen. Hören Sie mich an, meine Anne-Rose, ich muß Ihnen ein einziges Mal sagen, was mir das Herz bis zum Rande füllt.

Lothar wollte wie ein gereizter Löwe vor springen und Hans Rathenow niederschlagen, weil er es wagte, Anne-Rose beim Vornamen zu nennen und sie zu belästigen. — Aber im letzten Moment riß er sich noch selbst zurück. Mit geballten Fäusten und zusammengepressten Zähnen stand er da, den Kopf vorangeigt, und hielt sich selbst im Zaum. Er durfte nicht, durfte Anne-Rose nicht zeigen, daß er um ihre Beziehungen zu Hans Rathenow wußte. Und mit welchem Rechte durfte er hier eingreifen, da er so nicht einmal wußte, ob Anne-Rose dieses Alleinsein mit dem Affekt nicht wünschte aus irgendeinem Grunde.

So blieb er reglos stehen auf seinem Bauwerksposten, fest entschlossen, herdorzutreten, wenn es Anne-Roses Sicherheit erforderte, oder stumm zu verschwinden, wenn ihr keinerlei Gefahr drohte. Seine scharfen Augen durchdrangen das Gebüsch, und als er sich ein wenig zur Seite neigte, sah er Anne-Roses feines Profil. Er sah, daß sie bleich war und den Kopf stolz und abweisend zurückgeworfen hatte. Das berührte ihn, wie eine Erlösung von namenloser Pein.

Nun erblickte er auch Hans Rathenows Gesicht. Es zuckte in leidenschaftlicher Erregung und seine Augen hasteten stehend in denen Anne-Roses.

Lothar war sich jetzt voll dessen bewußt, was er tat. Er mußte, daß er jetzt eigentlich lautlos hätte verschwinden müssen, um nicht mehr zu hören, als er zufällig gehört hatte. Aber alle Muskeln seines Gesichts frannen sich zum trotigen Protest, als er sich das selbst vorstellte. Nein, er blieb, er wollte hören, was dieser gewissenlose Menck von Anne-Rose wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

hpn „Rationierung“ des Papiers? Die Schwierigkeit der Papierverfertigung, die das Publikum aus den Zeitungen kennt — und den Zeitungen, die schon seit längerer Zeit auf sehr knappe Rationen gesetzt sind, selber von Tag zu Tag ansteht — macht sich nunmehr auch in anderen als den für den Druck bestimmten Papiersorten fühlbar und fordert, soll nicht aus der jetzigen Knappheit eine Not werden, zu äußerster Sparlichkeit heraus. Die Sparlichkeit ist nötig: eine Vermehrung der Papierverzeugung ist bei dem Mangel an Arbeitskräften, Rohstoffen und Kohlen nicht durchführbar. Die Nachfrage nach Papier aber steigt unaufhaltbar, weil mehr und mehr das Papier auch als Ersatz für andere Stoffe, insbesondere für Textilwaren, Gewebe und Gelpinse, Wäsche und Kleidung Verwendung finden soll und muß. Diese Sparlichkeit ist aber auch möglich. Wir sind „allumal Sinder“ und verschwenden Papier im privaten wie im Geschäftsverkehr. Was für Klezime und Werberweise an Drucksachen und Broschüren, oft genug aus Anlässen und Zwecken, die jetzt zurücktreten könnten, in die Welt hinausgeschickt wird — oft in Millionen von Exemplaren — reißt gemaltige Lücken in unsere Papierbestände. Der „Respektbogen“ und der „breite Rand“ scheinen im Briefwechsel einfach nicht umzubringen zu sein, und die Beistellblätter endlich, mit der man mit der neuerdings immer häufiger in den Verkehr gebrachten Tischwische aus Papier umgeht — gerade als ob sie überhaupt nichts koste und als ob nicht auch das dem verwendete Papier von Tag zu Tag knapper würde — ist pötte vollends jeder Verschwendung. Die Notwendigkeit solcher Rationierung zum Sparen erobert sich vor allen Dingen aus den Gefahren, denen wir sonst entgegenstehen. Die nächste dieser Gefahren besteht darin, daß, wenn die Aufforde-

rung zu freiwilliger Beschränkung im Papierverbrauch nicht fruchten sollte, kein anderer Weg bleiben würde als die allgemeine zwangswise Einschränkung des Verbrauchs, d. h. die „Rationierung“. In gewissem Umfange ist diese Rationierung bereits gegenüber den Zeitungen durchgeführt. Die deutsche Presse (und ebenso die Buch- und Zeitschriftenverleger) erhält schon seit geraumer Zeit allmonatlich nur noch einen bestimmten Prozentsatz derjenigen Papiermenge, die sie früher, in Friedens- bezw. in den ersten Kriegsjahren, verbraucht hat, und muß sich damit, so gut es eben geht, einrichten. Das sollte denen, die gedankenlos mehr Papier verbrauchen als nötig, eine eindringliche Mahnung sein! Hoffentlich geht es beim allgemeinen Papierverbrauch ohne den leidigen Zwang, hinsichtlich dies nur dann möglich sein, wenn jeder Einzelne sich die unbedingt gebotene Selbstdisziplin auferlegt, jeder Einzelne sich den Zwang zum Sparen mit Papier an jedem Tag und zu jeder Stunde vor Augen hält.

Die jederzeit eingelegenen 25-Pfennigstücke werden dem öffentlichen Kassen wieder zur Ausgabe übergeben, um den Kleingeldmangel beheben zu helfen.

Eine weitere starke Verbesserung der Möbel steht bevor. Nicht nur, daß die Holzpreise und die aller übrigen, in der Möbelfabrikation erforderlichen Materialien fortgesetzt gewaltig in die Höhe gehen, ist durch die am 8. ds. Mts. getroffene Vereinbarung eine abermalige wesentliche Lohnerhöhung festgesetzt worden, sodaß sich eine neue Verteuerung der Erzeugnisse von selbst ergibt.

Als ein Kohlenersparniß gilt das Zeitungs- und Altpapier. Eine Berliner Korrespondenz schreibt: „Wenn jedes Stüchchen Papier gesammelt wird und man einen größeren Vorrat beisammen hat, weicht man das Papier mehrere Tage in Wasser ein und formt und preßt aus der weichen Masse druckfertige Stüde, die an der Luft, jedoch nicht in der Sonne getrocknet werden. Die Heizkraft dieser „Ersatzblätter“ ist ganz enorm und wird bei dem Versuch jedermann in Erfahrung kommen. Noch steht der Winter nicht vor der Tür und es ist noch genügend Zeit zum Sammeln! Die angewandte Mühe wird die warme Stube im Winter lohnen!“

Buntes Allerlei.

Kassel. Auf dem Eisenbahnwege von Reuß a. Rh. nach hier verkehrten Anfang August aus einem Güterwagen mehr als 200 Sacke Kaffee im Werte von 250 000 Mk. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib der wertvollen Ladung blieben ergebnislos. Jetzt stellt es sich heraus, daß der Kaffee schon in Reuß umgeladen wurde und anstatt nach Kassel nach Bergisch-Bladbach geschickt wurde, wo ihn Hebler in Empfang nahmen und sofort weiter veräußerten. Eine Anzahl Personen wurde bereits verhaftet.

Duisburg. Auf der Ludgerstraße verfuhr ein Delektur seinen Begleiter zu entführen. Der Soldat gab auf den Frischling einen Schuß ab, traf aber unglücklichweise die 24 Jahre alte Paula Hochmann, die ihm in die Schußlinie gelaufen war. Das Mädchen erlitt eine sehr schwere Kopfverletzung und ist der Verletzung erlegen. Der Delektur wurde von dem Wadmann wieder eingeholt und festgenommen.

Duisburg. In geradezu unverantwortlicher Weise hatte eine Anzahl Duisburger Frauen eine Reihe noch schulpflichtiger Mädchen zum Stehlen verführt. Sie kauften von den Kindern nach und nach größere Mengen Hafer, Weizen und Gerste, den diese dadurch erhielten, daß sie im Hafengelände plombierte Eisenbahnwaggons erbrachen, die Sacke zer schnitten und sich ihre Schürzen mit der Frucht füllten.

Neueste Nachrichten.

Frankreichs Appetit nach dem Rhein. Genf, 19. August. Der „Kappel“ bringt in einer einzigen Nummer zwei Artikel, die das Interesse am Rhein-Thema in Frankreich halten sollen. Der frühere Abgeordnete Bazeille betitelt den seinen „Reine Annetionen! Einverständnis!“ und dann gestaltet er den Riß aus, die deutschen Lande links des Rheins nicht offiziell Frankreich anzugliedern, sondern die kleineren Staaten zu vereinen und zwar nämlich um zwei „westeuropäische Bundesstaaten“: „Elch und Rheinstaaten“. Straßburg soll sich im „ersten europäischen Parlaments“ werden. Der Rhein soll in seinen ganzen Länge „französisch Grenze“ zwischen Frankreich und Deutschland werden. Französische Garnisonen will Bazeille keineswegs in die deutschen Städte am Rhein legen. Er betont sich als enklidener Befürworter eines internationalen Heeres, eines „mächtigen Heeres“ für den Anfang und davon soll ein Teil seine Standort in der Rheingone erhalten. Rationierter geht Ehemal Besline vor. Er hat in allen Papieren gefordert und dabei an den Revolutionsjahren 1793, 1830 und 1848/49 ein paar unheimliche Auktionen Rainer Clubisten und Konventsredner lomie der treuherzigen Hülfen! darüber Revolutionäre an den patentierten Freiheitswächter Frankreich ausgegeben. Diese verführten deutschen Schwärmerie für den „Freiheitshort Frankreich“ sollen jetzt das französische Gelüste nach dem Rhein rechtfertigen.

Der Lauchboottkrieg.

Wba Berlin, 19. August. Neue U-Boots-Bente im Atlantischen Ozean und in der Nordsee: 23 000 Bruttoregistertonnen. Unter den vertriebenen Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Can Solo“ (3082 Tonnen), Ladung ansehender Hauf, ferner ein bewaffneter englischer Dampfer von 5500 Tonnen mit Kohlen von England nach Port Said, ein bewaffneter französischer Dampfer und ein großer, durch Bewacher geleiteter Dampfer von mindestens 10 000 Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Montag-Tagesbericht.

Wb. Antich. Großes Hauptquartier, 20. August. Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf dem französischen Schlachtfeld blieb nach dem Scheitern der englischen Flandrings südlich von Langemarck der Feuerkampf an Stärke erheblich gegen die Vortage zurück. Im Artois war die Artillerietätigkeit nur nordwestlich von Lens stark. Mehrfach wurden englische Erkundungsabteilungen zurückgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Die Schlacht vor Verdun hat heute früh auf beiden Maassern vom Walde von Avocourt bis zum Courtes-Walde (23 km.) mit starken Angriffen der Franzosen begonnen. Der Artilleriekampf dauerte tagsüber und die Nacht hindurch ununterbrochen mit äußerster Heftigkeit an. Heute morgen ging stärkstem Trommelsturm ein Angriff der Infanterie voraus.

Die Franzosen besetzen kampflös den Talou-Rücken östlich der Maas, der seit März dieses Jahres als Verteidigungslinie aufgegeben und nur durch Posten besetzt war; diese sind im Laufe des gestrigen Tages planmäßig und ohne Störung zurückgenommen worden.

An allen übrigen Stellen der breiten Schlachtfeldfront ist der Kampf in vollem Gange.

16 feindliche Flugzeuge und 4 Zersplitterballons sind gestern zum Abflug gebracht worden. Leutnant Gonservmann schoß 3 Zersplitterballons und 1 Flugzeug ab und erhöhte damit die Zahl seiner Kultschiege auf 34. Offiziersstellvertreter Bischoffswedel Müller blieb zum 23. und 24. Male Sieger im Lustkampf.

Westlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nichts Neues.

Front des Generalobersten Erichzog Josef. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen waren in frühvollem Ansturm beiderseits des Dito-Tales die läben Widerstand leistenden Rumänen gegen das Tretotafal zurück. Ein wirksam-bereinigtes Gebirgsbataillon zeichnete sich besonders aus. Mehr als 1500 Gefangene und 30 Maschinengewehre sind eingebracht worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Auf dem westlichen Sereth-Liser entspannen sich am Sabahel Moroselli heftige Kämpfe, bei denen mehr als 2200 Gefangene in unserer Hand blieben. Südlich der Rinnic-Mündung schafften starke russische Anstöße vor unserer Stellung.

Mazedonische Front. Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.